

## Historizität der Ehrenmitgliedschaft

### Einführende Gedanken zum Thema Ehre – *excellentia* – *temperantia*

Die vorliegende Präsentation von 54 Ehrenmitgliedern (darunter acht aus Ost-/16 aus Westdeutschland während der Spaltung) verfolgt zweierlei Ziele. Im Vordergrund steht natürlich die dankbare und stolze Vergegenwärtigung herausragender Leistungen auf dem Gebiete der Hämatologie und Onkologie sowie die Erinnerung an großartige Menschen und wahrhafte Vorbilder ärztlichen Wirkens. Zum Zweiten aber kann sie uns vorsichtig machen und sensibilisieren: Durch die Beschäftigung mit konkreten Lebensläufen – deren Lebensentwürfe zwischen 1871 und 1946 liegen – wird die »Erfolgsgeschichte« der Hämatologie und Onkologie quasi heruntergebrochen auf die Lebenswirklichkeit im konkreten geografischen Raum »Deutschland«, und diese war in den letzten 75 Jahren keineswegs von Kontinuität und Sonnenschein gekennzeichnet. Wir werden dabei auch auf Peinlichkeiten stoßen und sind – im gebührenden zeitlichen Abstand – zur Stellungnahme gefordert, ohne dass die Feststimmung dadurch getrübt sein müsste: Unverstellte Wahrheit ist immer ein Zugewinn.

Schon die verschiedenen Namensgebungen der Gesellschaft heben sich von anderen Nationen ab und markieren eine deutliche Diskontinuität. (Man denke nur an die jeweils wechselnden Briefköpfe, Stempel, Vereinsregister, Publikationsorgane, Traditionen und Gebräuche!)

DEUTSCHE HÄMATOLOGISCHE GESELLSCHAFT (DHG)

GESELLSCHAFT DEUTSCHER HÄMATOLOGEN

GESELLSCHAFT FÜR HÄMATOLOGIE UND  
BLUTTRANSFUSION DER DDR

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR HÄMATOLOGIE  
[UND ONKOLOGIE]

Andere Gesellschaften heißen seit ihrer Gründung unverändert Société Française d'hématologie (1931), Società Italiana di Ematologia (1934), Nippon Ketsueki Gakkai (1937), Polskie Towarzystwo Hematologów (1951), American Society of Hematology (1956) oder British Society for Haematology (1960).

Wie das gesamte 20. Jahrhundert davon geprägt war, dass zwei totalitäre Heilslehren mit ungeheurer Energie

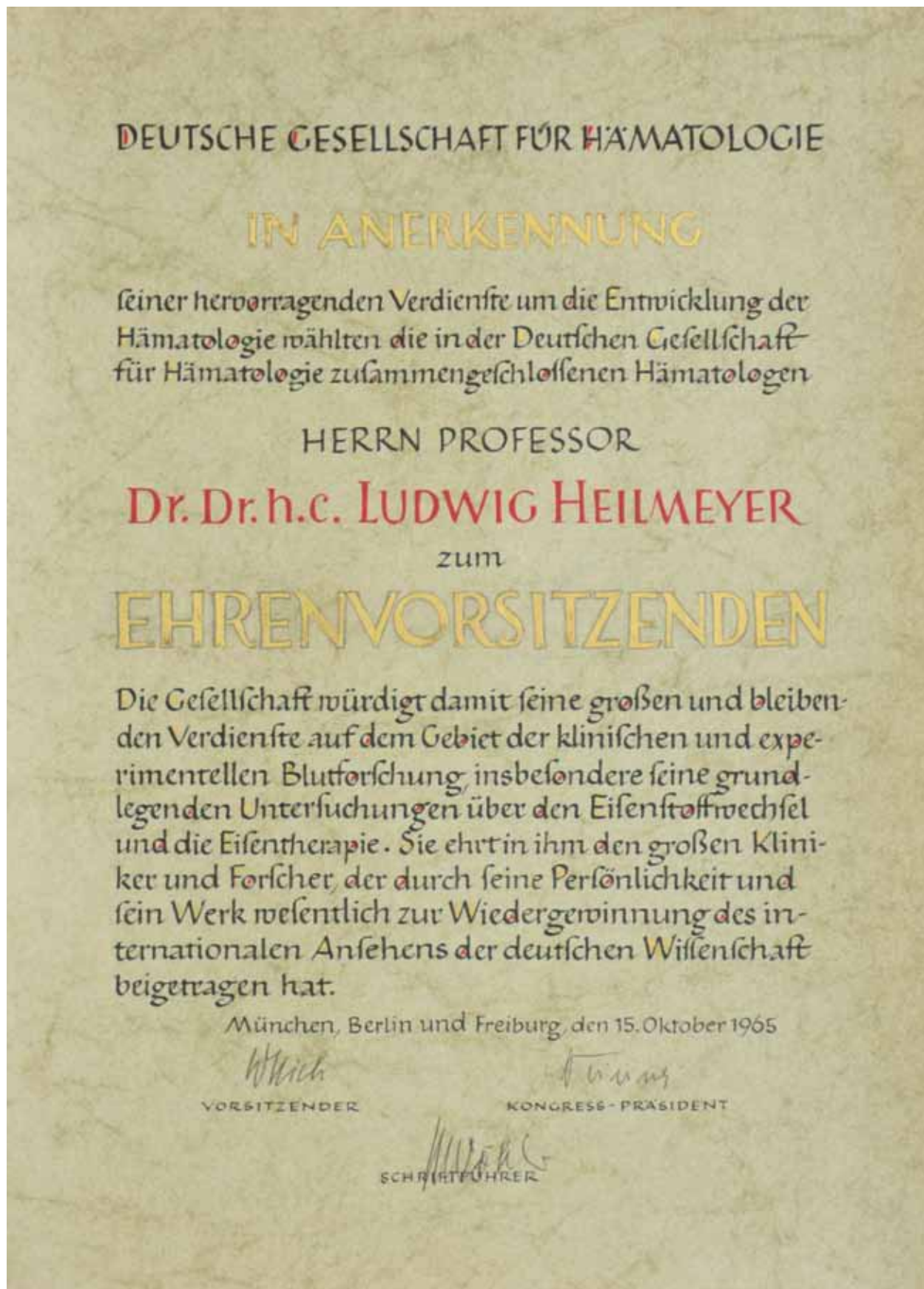
die Gesellschaft umzugestalten versucht haben und unter Zurücklassung von Millionen Opfern gescheitert sind, so ist auch die »Deutsche Hämatologische Gesellschaft« in diesen weltanschaulichen Strudel mit hineingerissen worden.

Besonders fatal und verführerisch musste es sein, dass der Gegenstand ihrer Forschung, das Blut, während der Zeit des Nationalsozialismus zum Leitbild einer pseudowissenschaftlichen Blut- und Rassenlehre ideologisiert wurde. In diese Phase fiel die Gründung der DHG 1937 (siehe Phase I der Abb. S. 11) Danach war es der Kalte Krieg, der seinen Stempel aufdrückte und zwei ganz unterschiedliche Ausformungen wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens (und Finanzierens!) hervorbrachte (s. Phasen II und III). Schließlich war es die explosive Dynamik der inneren Forschungsentwicklung und die neuesten Therapiemöglichkeiten selber, die das klassische Aufgabenfeld der Hämatologie sprengten und auf die Medizinische Onkologie hin lenkten (s. Phase IV). In allen vier der hier skizzierten Epochen gab es je verschiedene Signifikate, die für die Vergabe von Ehrenausszeichnungen den Bezugsrahmen bildeten. Dies konnten im Extremfall ideologisch verzerrte Maximen, genauso aber auch persönliche Vorlieben und Steckenpferde des Vorstands oder ein Akt der Wiedergutmachung sein. Über die Würdigung konkreter Verdienste hinaus ist die Verleihung einer »Ehrenmitgliedschaft« ja stets auch ein Politikum, ein Mittel der Diplomatie oder zumindest ein Signal in der Wissenschaftslandschaft.

Ehre zu erwerben ist in jeder Beziehung legitim. Es gehört zur psychologisch-anthropologischen Grundausstattung des Menschen, wie es beispielsweise der Philosoph und Kirchenlehrer Thomas von Aquin vor 750 Jahren in so schöner Weise formuliert hat (zitiert nach Pieper):

»Eines der Güter, in denen der Mensch naturhaft die Erfüllung seines Daseins sucht, ist *excellentia*, Überlegenheit, Vorrang, Geltung.«

Allerdings gilt dies nur bis zu einem bestimmten Maß. Die Grenze ist da gegeben, wo übersteigertes Ehrbedürfnis (meist gepaart mit Unterlegenheits- und Minderwertigkeitsgefühlen) dem anderen die Ehre missgönnt und Neid und Missgunst die Vorherrschaft erlangen. Nicht von ungefähr verwies die christliche



Überlieferung auf den Satan als Vater des Neides und zugleich dessen erstes Opfer: Einst mit der Hoheit eines Engels versehen, konnte er es nicht ertragen, dass der Mensch »nach dem Bilde Gottes« geschaffen wurde; in seinem eigenen Sturz brachte er Zwietracht und Neid zugleich unter die Menschen (vgl. etwa Cyprian).

Aus diesem Grunde haben schon die alten Philosophen viel Mühe darauf verwandt, den *appetitus propriae excellentiae* einzudämmen und ihm stets das rechte Maß zuzuweisen. Die *temperantia* galt nicht von ungefähr als einer der vier Haupttugenden des abendländischen Denkens.

Etwas hemdsärmeliger ausgedrückt, doch im Kern durchaus treffend, formulierte unser Ehrenmitglied ERIK UNDRITZ im Gespräch über seine hämatologischen Meister:

»Es gibt solche, die nur mit Ellbogen vorwärts gehen, es gibt solche, die den anderen auch gelten lassen, es gibt Leute mit einem unerhörten Ehrgeiz und dann wieder schlichte Leute, die einen Ehrgeiz haben und ganz außerordentlich kollegial sind.« (Undritz 1965)

Wenn es auch fern liegt, dieses von Undritz skizzierte »Ellbogen-Maß« auf die DGHO-Ehrenmitglieder anzuwenden, so fände man zweifellos in der hier präsentierten Klientel ein breites Anschauungsmaterial für geglücktes wie missratenes »Streben nach Ehre«, wobei die Größe der wissenschaftlichen Leistung nicht zwingend mit menschlicher Größe korrelieren muss und manchmal sogar beides fehlt. Dass die zwei herausragenden Gründerpersönlichkeiten und späteren Ehrenpräsidenten der DGHO, SCHILLING und HEILMEYER, keinen Mangel an Selbstbewusstsein hatten, ist in der Literatur hinlänglich beschrieben. Dem gelegentlich bei Vorlesungen und Diskussionen cholerisch agierenden Schilling wurde 1938 gerichtsnotorisch vorgehalten (in einem Dienststrafverfahren an der Universität Münster, zit. nach Meisel):

1. »Täuschung mit dem Ergebnis der Vermögensbeschädigung des Getäuschten«
2. »Pflichtwidriges weiteres Verhalten«
3. »Überschreitung seiner Amtsbefugnis«
4. »Ehrenverletzendes Verhalten«
5. »Abgabe unwahrer dienstlicher Erklärungen«.

(Das Verfahren endete mit dem einvernehmlichen »Abschieben« Schillings an die Universität Rostock)

Derselbe Schilling hatte es bereits 1934 zum Eintrag in das »Führerlexikon« gebracht und es 1938 vermocht, sich des Platzes des herausgedrängten Hans Hirschfeld als Herausgebers der FOLIA HAEMATologica zu bemächtigen.

Dasselbe widerfuhr dann freilich Viktor Schilling nach dem Krieg durch seinen Kontrahenten Ludwig Heilmeyer, als dieser 1956 eine eigene Reihe FOLIA HAEMATologica im Westen eröffnete und das staunende Ausland zwei FOLIA HAEMATologica aus Deutschland Ost und Deutschland West empfing. Aus dem daraus erwachsenden Pulverdampf erwuchs letztendlich als versöhnliche Geste die Ernennung Schillings zum Ehrenpräsidenten der DGHO 1960.

Auch Heilmeyer war gewiss kein Kind von Traurigkeit. In seinen autobiografischen Aufzeichnungen umschrieb HANS DIERCK WALLER den Freiburger »Papst der deutschen Hämatologen« als eine »Respekt heischende barocke Figur, hoch gebildet, mit urwüchsigem Humor.« HANS ERHARD BOCK erwog gar in seiner launigen Ansprache anlässlich der Verabschiedung Heilmeyers, ob er ihm nicht – in Anlehnung an den Sonnenkönig – den Titel eines »Médecin soleil« zusprechen könne, »da Ihnen das *la médecine c'est moi* nicht fremd ist.«

»Ein Mensch auf der Sonnenseite des Lebens«, so titelte noch 2008 ein Beitrag über Heilmeyer aus Anlass der Eröffnung des »Comprehensive Cancer Center Freiburg« unter dem Namen »Tumorzentrum Ludwig Heilmeyer« (Karl-Heinz Leven 2008). Wo so viel Sonne ist – das wissen wir aus der Physik – ist der Schatten umso härter und so nehmen wir heute fassungslos zur Kenntnis, wo Heilmeyer in seinem übersteigerten Geltungsbedürfnis die Ehre eines anderen Menschen wesentlich verletzt hat (siehe S. 156).

Fatal muss es werden, wenn im Streben nach Ehre jegliche Mäßigung wegfällt und hemmungsloser Ehrgeiz Platz greift. Als Extremfälle finden wir unter den Ehrenmitgliedern an einem Ende der Skala einen Generalleutnant der Waffen-SS und Kriegsverbrecher (GRAWITZ), am anderen Ende, vierzig Jahre später, einen mediokren »Inoffiziellen Mitarbeiter« des Ministeriums für Staatssicherheit, der sich durch Wohlverhalten und Eifer einen »o. Professor« zu verdienen suchte (FLEISCHER). Beiden wurde bezeichnenderweise »hemmungslose Großsucht« bzw. »Karrierismus« zugeschrieben. Und beide lagen mit 39 bzw. 59 Jahren weit unter dem Durchschnittsalter, bei dem gewöhnlich die Ehrenmitgliedschaft zugesprochen wurde (66 Jahre). Vernichtend fiel das Urteil von Theodor Brugsch über den 1939 hochgefeierten Robert Grawitz aus, vernichtend aber auch für den damals verantwortlichen DHG-Tagungspräsidenten, den Hämatologen Werner Schultz und dessen designierten Nachfolger Alfred Schittenhelm, der sich soeben, im Mai 1939, rühmen konnte, den »SS-Ehrendegen« von Heinrich Himmler erhalten zu haben:

»Er [Grawitz jun.] war ein Beispiel der Verirrung menschlich kleiner Seelen, durch hemmungslos Größensinnige zur Großsucht verleitet.« (vgl. S. 13)

## VERWEIGERTE EHRE

So wenig wir die »Schwarzen Schafe« in unserer geschichtlichen Darstellung auslassen oder deren Ehrenmitgliedschaft rückgängig machen können, so wenig können wir ein anderes Phänomen aus dieser Zeit »rückgängig« machen, das spiegelbildlich, geradezu komplementär dazugehörte, dass nämlich die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft verweigert wurde. Stellvertretend für andere nennen wir hier das Schicksal von Hans Hirschfeld, dem zweifellos bekanntesten deutschen Hämatologen und Krebsforscher der dreißiger Jahre. Ihm hätte als Nestor des Faches als Erstem ein Ehrenterweis zugestanden. Er hat ihn *nicht* erhalten, und noch schlimmer: er wurde ihm noch fünfzig Jahre nach dem Krieg vorenthalten.

Es wäre zu einfach, seinen Tod im Konzentrationslager allein den »bösen Nazi-Schergen« anzulasten, wie es zuletzt noch in einem Beitrag auf der DGHO-Jahrestagung in Basel 2011 formuliert worden ist. Vor Hirschfelds physischem Tod standen seine soziale, berufliche, bürgerliche, rechtliche, fiskalische und ökonomische Liquidierung unter billiger Mitwirkung aller Kreise der deutschen Bevölkerung, gipfelnd in der vollständigen Ausraubung seines Vermögens, seiner Papiere und seiner Würde. Es waren auch Hirschfelds Hämatologie-Kollegen, bis hinauf in den Vorstand der DHG, die bei seiner Ausgrenzung mitgewirkt haben und die ihn nach dem Krieg mit Stillschweigen übergangen haben.

Nach ungezählten historischen Analysen, Faschismustheorien und anderen Erklärungsversuchen bietet der Berliner Schriftsteller und Historiker Götz Aly in seinem neuesten, sehr empfehlenswerten Buch »Warum die Deutschen? Warum die Juden?« (2011), ein überraschend »einfaches«, dabei gut fundiertes und überzeugendes Erklärungsmuster, worin dem klassischen Neid eine zentrale Rolle zukommt – freilich unter den spezifischen soziokulturellen Prägungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Sein Resümee sei hier in ganzer Länge zitiert:

»Neid und Versagensangst, Missgunst und Habgier trieben den Antisemitismus der Deutschen an – Gewalten des Bösen, die der Mensch seit Urzeiten fürchtet und zivilisatorisch einzuhegen versucht. Die an christliche und juristische Traditionen durchaus gebundenen Deutschen waren sich der niederen Beweggründe ihrer Judenfeindschaft bewusst. Sie schämten sich dafür. Das machte sie für die Rassentheorie empfänglich. Die [Rassenlehre] veredelte den Hass zur Erkenntnis, das eigene Manko zum Vorzug und begründete gesetzliche Maßnahmen. Auf diese Weise delegierten Millionen Deutsche ihre verschämten, aus Minderwertigkeits-

gefühlen herrührenden Aggressionen an den Staat. So konnten staatliche Akteure jeden Einzelnen entlasten und individuelle Bosheit in die überpersönliche Notwendigkeit zur »Endlösung der Judenfrage« verwandeln.«

Genau dies geschah auch auf dem 3. Hämatologenkongress 1940 in Wiesbaden, als der eingeladene Festredner, Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti, verkünden konnte: »Die Rolle des Judentums, das die sittlichen Grundlagen des ärztlichen Berufes zersetzt, ist für immer ausgespielt.«



Hans Hirschfeld  
um 1938

Gipfel der legalistischen Perfidie war der sogenannte »Heimeinkaufsvertrag«, wie er sich für Hans Hirschfeld erhalten hat (siehe S. 109). Geschaffen mit dem explizit formulierten Ziel, im Zusammenhang mit den Deportationen »lästige Interventionen mit einem Schlage auszuschalten« (so Heydrich bei der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942), stellte der Heimeinkaufsvertrag ein einzigartiges Täuschungsmanöver dar, mit dem Alte (über 65 Jahre) sowie im Weltkrieg verwundete oder besonders ausgezeichnete Juden ihres Vermögens

beraubt und ihnen vorgegaukelt wurde, sie kämen in ein reguläres Sanatorium oder Altenheim. Besorgte Beobachter – Kollegen, Assistenten, Patienten – wurden so ruhiggestellt und zugleich mit der Perspektive belohnt: Hier stehen demnächst Neubesetzungen an, hier werden Tausende Stellen frei, lästige Konkurrenz ist ausgeschaltet, Arztpraxen und Laboratorien stehen zur Verfügung, jede Menge Mobiliar, Kunstgegenstände und Bibliotheken sind billig zu haben. All dies ist im zweiten Teil dieser Broschüre dokumentiert.

Es ist und bleibt für alle Zeiten eine Hypothek, die auf der frühen Geschichte der DGHO lastet, und, wie Ehrenmitglied RICHARD DUESBERG in einer Ansprache 1965 ausführte, »eine Schande, die in der historischen Zukunft untilgbar und nicht verjährrbar sein wird.«

Ein anderer, selbst von Verfolgung betroffener Kollege, Ehrenmitglied HENRY RAPPAPORT, bestätigte in einem Brief an den Verfasser aus Anlass des 50. Jubiläums 1987: »The sad thought occurs to me that the Deutsche Gesellschaft für Hämatologie at the time of its founding (1937) must have been »judenrein«. I hope you will understand my bitterness after so many years of exile but I wish to emphasize that your generation is totally innocent of the crimes perpetrated at that time. I have great compassion for the members of your generation who, because they care for their fellowman regardless of race and religion, carry the heavy burden of this awful heritage.« (s. S. 159)

### LITERATUR:

- Hans Günther Adler: *Eine Reise* (Roman). [1960] Wien 1999.
- Hans Günther Adler: *Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente*. Tübingen 1958.
- Götz Aly: *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933*. S. Fischer: Frankfurt 2011.
- Franz Brenner [d. i. Peter Voswinckel]: *Jüdische Ärzte in der NS-Zeit: Der große Betrug*. Deutsches Ärzteblatt 103 (2006), Heft 43, A-2852/B-2479/C-2384. Dazu auch Leserbrief von Dr. Werner Steinmetz in H. 51–52.
- Leonardo Conti: *Ansprache zur Eröffnung des Internisten- und Hämatologenkongresses 1940*. Verhandl. Dt. Ges. Inn. Med. 52 (1940) 12–14.
- Cyprian von Karthago († 258): *Über Eifersucht und Neid* (Bibliothek der Kirchenväter, R.1, Bd. 34) München 1918.
- Volker Diehl: *Reflexionen eines Zeitzeugen*. [Vortragstypskript] Basel 2011.
- Richard Duesberg: *Der Arzt und seine Epoche*. Vortrag anlässlich eines akademischen Festaktes, Würzburg 1965. [Typskript].
- Helmut Eschwege: *Zur Deportation alter Juden mit »Heimeinkaufsverträgen« 1942–1945*. In: Antisemitismus und Massenmord. Beiträge zur Geschichte der Judenverfolgung. (Texte zur politischen Bildung, hrsg. v. L. Höll u. M. Neuhaus, H. 16) Leipzig 1994, S. 51–74.

Mittlerweile ist Henry Rappaport verstorben, wie auch die letzte Tochter von Hans Hirschfeld, die Ärztin Ilse Hirschfeld (vgl. S. 78), völlig unbemerkt vom deutschen hämatologischen Klinikbetrieb 1991 im Alter von 86 Jahren in New York verstorben ist.

In Absprache mit dem Vorstand der DGHO wollen wir deren und vieler anderer Vermächtnis erfüllen, indem wir den zweiten Teil dieses Buches der Erinnerung an Hans Hirschfeld widmen. Fern von Debatten über Erinnerungskultur und fern von ausschweifenden moralischen Appellen sollen hier vereinbarungsgemäß nur Dokumente selbst zur Sprache kommen. Damit kommen wir der Aufforderung nach, die Frank Ulrich Montgomery in diesem Jahr auf dem Ärztetag bei der Eröffnung der Ausstellung über die Vertreibung jüdischer Ärzte formuliert hat: »Wo man Geschehenes nicht begreifen kann, wollen wir wenigstens dokumentieren, damit wir nie vergessen.«

Noch pointierter formulierte es der Schriftsteller und Soziologe H. G. Adler († 1988), zugleich der letzte Zeuge von Hirschfelds hämatologischer Tätigkeit in Theresienstadt (vgl. S. 134, 135):

»Verstehen muss man nicht. Es gibt nichts zu verstehen. Wissen muss man es, weil es gewesen ist.«

Berlin, September 2012  
Peter Voswinckel

- Ludwig Heilmeyer: *Lebenserinnerungen*. Schattauer: Stuttgart 1971
- Karl-Heinz Leven: *Ein Mensch auf der Sonnenseite des Lebens*. CCC Freiburg Magazin, Dez. 2008, S. 8.
- Stefan Meisel: *Prof. Dr. Dr. h. c. Viktor Schilling. Leben und Werk unter besonderer Beachtung der Rostocker Periode*. Med. Diss. Rostock 1999.
- Josef Pieper: *Zucht und Mass: Über die vierte Kardinaltugend* [1939], Kösel: München 1960.
- Erik Undritz: *Gesprächsaufzeichnung mit K. G. von Boroviczény, Basel 1965* [Typskript im DGHO-Archiv].
- Peter Voswinckel: *Von der ersten hämatologischen Fachgesellschaft zum Exodus der Hämatologie aus Berlin*. In: Exodus von Wissenschaften aus Berlin, hrsg. von W. Fischer, K. Hierholzer, M. Hubenstorf et al. (Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 7) Berlin 1994, 552–567.
- Hans Dierck Waller: *Auf der Suche nach einem neuen Anfang*. Geest-Verlag: Vechta 2009.